

Die vier Mühlen in Beiseförth

Frank Wenderoth

Im Mittelalter entstanden an Handelsstraßen, Flüssen, Klöstern und ehemaligen Römersiedlungen neue städtische Siedlungen.

Diese Zeit mag es auch gewesen sein, in der in unserer Region zahlreiche Mühlen erbaut wurden. Von ihnen sind auf einer Länge von 18 km allein im Beisetal noch zwölf anzutreffen, die aber größtenteils inzwischen stillgelegt wurden. Vier dieser Mühlen liegen in der Gemarkung Beiseförth. Die Grüneismühle, die Mühle am Ortsausgang in Richtung Niederbeisheim, die Roggenmühle und die inzwischen zum Dorfplatz umgestaltete Weizenmühle. Die letzteren drei gehörten der Familie Kaufmann.

Ernst Friedrich Kaufmann kam aus Wallensen/Hannover. Er heiratete die Tochter Sophie des „sehr geachteten und wohlhabenden“ Kaufmanns Ellenberger (Baustoffe und Kunstdünger) in Beiseförth.

Im Jahre 1867 erwarb er die Roggenmühle am Ortsausgang Beiseförths. Sie war eine Mahl- und Schneidemühle und diente als Zwangsmühle für die Beiseförther, die nur hier und nicht in einer anderen Mühle ihr Korn mahlen lassen mußten.

Die Roggenmühle bestand schon lange vor dem Dreißigjährigen Krieg. Sie ist das Beispiel einer partiellen Wüstung ; von einem verschwundenen Dorf blieb ein Haus übrig.

Im Jahre 1310 kaufte der Homberger Bürger Cunrad Zollner vom Kloster Blankenheim den Zehnten in Rockenhusen, den wiederum 1319 Ludwig und Werner von Leimbach-Alt-morschen an Tylo von Falkenberg abtraten.

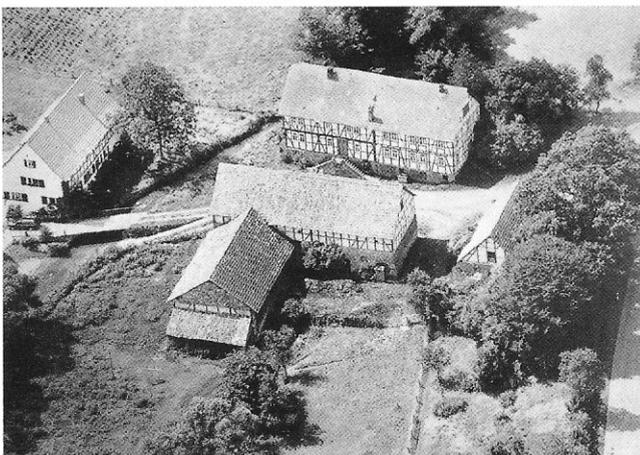
Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird erstmalig eine angesehene Müllersfamilie der Heimat, die Sinnige, als Müller der Roggenmühle aufgeführt.

Während dieser durch Grausamkeiten, Kriegssteuern, Folterungen und Zerstörungen gekennzeichneten Zeit, wurde die Mühle von durchziehenden Horden niedergebrannt, in den Jahren 1651/52 aber wieder aufgebaut und durch eine Schneidemühle erweitert.



Die Roggenmühle

Die Bezeichnung „Roggenmühle“ (früher Rockenmühle) wurde von dem Namen des ehemaligen Dorfes Rockenhausen abgeleitet. Dieses war seit 1523 eine Wüstung. Bestehen blieb aber die Mühle, zu der die Rockenhäuser Mühlwiese gehörte. Sie bildete mit dem „Großen Rockenhäuser Gut“ und dem „Kleinen Rockenhäuser Gut“ noch einen Weiler. Aber auch dieser war 1832 bereits aufgegeben und die Bewohner nach Beiseförth gezogen.



Die Grüneismühle

Nur die Roggenmühle blieb weiterhin bestehen. Sie gehört heute zu Beiseförth und bildet den Westausgang. Die Mahl- und Schneidemühle war mit drei ober-schlächtigen Rädern ausgestattet. Sie war dem Johannes Nebe „erbeigenthümlich“. Von Grundbesitz ist in jener Akte allerdings nicht die Rede.

Bis zum Jahre 1858 findet sich in den Urkunden noch der Name „Rockenmühle“, danach setzte sich die heutige Schreibweise „Roggenmühle“ durch.

Mit der Mahlmühle war eine Ölmühle und eine Sägemühle verbunden. Aus betriebstechnischen Gründen wurde die Roggenmühle 1895 stillgelegt und diente von da an rein landwirtschaftlichen Zwecken. Die Sägemühle wurde bis 1928 weiterbetrieben .

Im Jahre 1981 kaufte Peter Lange die Roggenmühle von der Firma Kaufmann. In jahrelanger restaurierender Arbeit wurde das Innere und Äußere der Mühlengebäude umgestaltet und neu aufgeteilt, so daß heute eine ansehnliche Wohnstatt entstanden ist.

Eine inmitten des Dorfes gelegene Wollspinnerei und Tuchwalkerei von VCW Eysel, Melsungen, ebenfalls durch die Wasserkraft der Beise angetrieben, wurde als Holzfachwerkgebäude 1872 von E. F. Kaufmann gekauft. Sie wurde zu einer Weizenmühle umgebaut. Diese Mühle entsprach dem neusten Stand der Technik und produzierte hochfeines Mehl. Nach dem Tode des Teilhabers Zilch, führte Ernst Friedrich Kaufmann das Werk als alleiniger Inhaber unter der alten Firmenbezeichnung E. F. Kaufmann u. Co weiter.

1887 geriet die Weizenmühle in Brand. 7000 Zentner Weizen, 1000 Zentner Mehl sowie eine beträchtliche Menge Kleie und Futtermehl verbrannten. Glücklicherweise kam der Wind aus südlicher Richtung und trieb die Flammen den Mühlrain hinauf, sonst wären vermutlich weitere Häuser ein Raub der Flammen geworden.

Bereits im Jahre 1888 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. In eigener Regie wurden die zum Bau benötigten Backsteine in einem Feldbrand gegenüber der Roggenmühle selbst hergestellt. Damals gab es die Ziegelei Holzhauser in Beiseförth noch nicht.

Ein Jahr später schon stand ein massiver Neubau mit 4 1/2 Stockwerken, Satteldach und modernster Inneneinrichtung zur Verfügung.

Im Januar 1896 zerstörte ein weiterer Brand die Weizenmühle abermals. Wieder begannen umgehend die Aufräumarbeiten und noch größer wurde die Weizenmühle aufgebaut und mit den neusten Maschinen eingerichtet. Man nannte sie deshalb jetzt Kunstmühle. Sie war ein fünfstöckiger Backsteinbau (Industriebau) mit Flachdach: 30 m lang, 12 m breit und etwa 25 m hoch.

1942 brach in der Weizenmühle durch Selbstentzündung abermals Feuer aus. Die gesamte Inneneinrichtung wurde vernichtet. Das Flachdach krachte nach unten und zerschlug sämtliche Böden. Es standen nur noch die Außenwände.

An eine Wiedereinrichtung in diesen Kriegsjahren war nicht zu denken. Es wurden fünf Zwischendecken eingesetzt mit Treppenhaus und später auch ein Fahrstuhl. Die Mühle bekam ein Satteldach, um dadurch einen größeren Bodenraum als Lager zu erhalten. Die Räume der Mühle wurden während des Krieges als Ausweichlager der Firma Henschel, Kassel, nutzbar gemacht.

Unter Ernst und Herbert Kaufmann (letzter Obermüller war Henner Ludwig) erfolgte 1949 endlich die Wiederinbetriebnahme der modernst eingerichteten Weizenmühle.

Infolge der Zoneneinteilung im Jahre 1945 war das Hauptabsatzgebiet Thüringen verlorengegangen. Man konnte mit den Großmühlen im Raum Duisburg und ihrer günstigen Lage zum Rheinhafen nicht konkurrieren. Zudem änderten sich die Verzehrsgewohnheiten - der Verbrauch an Mehl ging fast um die Hälfte zurück. So ereilte in der Zeit des großen „Mühlensterbens“ auch die Mühlenwerke Kaufmann ihr Schicksal. Am 1. Januar 1960 wurde die Weizenmühle endgültig stillgelegt. Die drei vorhandenen Wassergefälle wurden mit neuen Turbinen zur Stromerzeugung genutzt. Die vorhandenen Silos dien-



Die Weizenmühle 1895

ten der Getreidelagerung. Ansonsten stand der hohe rote Backsteinbau nahezu ungenutzt in der Dorfmitte.

Nach dem Erwerb des Mühlengebäudes durch die Gemeinde Malsfeld erfolgte im Jahre 1993 im Rahmen des Dorferneuerungsprogramms der Abriß der Mühle. Lediglich ein Teil der Außenmauern ist heute noch erhalten und bildet die Abgrenzung des neu gestalteten Dorfplatzes im Zentrum von Beiseförth.

Wie bereits erwähnt, gehörte auch die „Obere Mühle“ (heute bei Hof Bartlog) zum Besitz der Familie Kaufmann. E.F. Kaufmann erwarb sie im Jahre 1888 mit sämtlichem Grundbesitz (100 Morgen), so daß nunmehr drei Mühlen des Dorfes in seinem Besitz waren. Dadurch wuchs auch der Geschäftsumfang erheblich an. Der Kundenkreis erstreckte sich über Nordhessen hinaus bis nach Thüringen und ins Ruhrgebiet.

Die „Obere Mühle“ (Gebäude) wurde 1985 mit Wasserrecht an einen Käufer aus Köln veräußert. Die drei jeweils 24 m hohen Getreidesilos wurden abgerissen. Die Grundsockel blieben erhalten und wurden mit einer dicken Betonplatte abgedeckt.

Die Grüneismühle, gut 2 km oberhalb von Beiseförth im engen Beisetal gelegen, gehört zu den ältesten Mühlen im Beisetal. Es wird angenommen, daß sie auf eine mittelalterliche Waldschmiede zurückgeht. Besitz und Amtszugehörigkeit haben seit ihrer ersten Erwähnung im Jahre 1432 häufig gewechselt. Ebenso wurden, dem jeweiligen Stand der Technik entsprechend, im Laufe der Jahre verschiedene Veränderungen und Verbesserungen durchgeführt. So wurde die Mühle im Jahre 1756 um eine Schneidemühle erweitert, 1757 das jetzige Wohnhaus und 1766 das große Wirtschaftsgebäude errichtet. 1805 wurde das Kellerhäuschen und 1862 der jetzige Treppenaufgang erbaut. Das 4,5 m hohe Wasserrad erhielt 1876 letztmalig eine Erneuerung. Nach dem Einbau einer Turbine (1915) und der Anschaffung eines Dynamos (1918), legte der damalige Eigentümer Simon Wiederrecht elektrisches Licht.

In der Mühle wurden nun ein Walzenstuhl, ein Mahlgang, ein Schrotgang, eine Kreissäge und eine Futtermaschine mit dem Wasser der Beise angetrieben. Die tägliche Vermahlungsleistung lag bei etwa 1,5 - 2 Tonnen.

Als Emil Spengler 1930 die Mühle übernahm, war sie in guter baulicher und wirtschaftlicher Verfassung. Sie war zu 80 bis 90% ausgelastet.

Das änderte sich nur unwesentlich bis zum Jahre 1950. Erst danach ging die Rentabilität zunächst langsam, dann jedoch rapide zurück. 1958 war die Mühle nur noch knapp zur Hälfte ausgelastet. Fällige Reparaturen und notwendige Verbesserungen am Mahlwerk ließen Spengler, da sich die Aufwendungen nicht mehr lohnten, den Entschluß fassen, die Mühle stillzulegen. Der zu arbeitsintensiv gewordene Betrieb ging damit den Weg, den vor ihm schon sechs andere Mühlenbetriebe im Beisetal im 20. Jahrhundert gegangen waren. Heute dient die Grüneismühle ausschließlich landwirtschaftlichen und wohnlichen Zwecken.